

Fest „Taufe des Herrn“, 10./11. Januar 2026

Lesung: Jesaja 42,5a.1-4.6-7

Evangelium: Matthäus 3,13-17

Nach Weihnachten war ich im Kino. Wie üblich, kam vor der eigentlichen Filmvorführung eine längere Abfolge von Werbespots: Hinweise auf andere Filme oder sonstige Reklame – meistens witzig, immer eindringlich. Bei einem Spot war im vollbesetzten Kinosaal eine bleierne Ratlosigkeit mit den Händen zu greifen; einige Leute (darunter auch ich) empfanden Beklommenheit. Man spricht heute vom „Fremdschämen“ ...

Liebe Schwestern und Brüder!

Dieser Werbespot war vom Bistum Münster. Ich muss ihn hier nicht umständlich beschreiben; jeder kann ihn im Internet anschauen und sich ein Urteil bilden. Zum einen wird dort der eigene „Kirchen-Sprech“ bizarr ironisiert, was natürlich ein „Normalo“ gar nicht versteht; zum anderen wird dann aber unvermittelt (unter dem Motto „Talentefinder“) eine Stellenbewerbung beim Arbeitgeber Kirche angedeutet. „Jetzt bewerben!“

Niemand wird ernsthaft erwarten, dass die Kirche in Deutschland teure Imagekampagnen startet oder Videoclips platziert, um für ihren eigentlichen Auftrag zu werben, den Christus ihr zugedacht hat – also für ihre „Kernkompetenz“, wie Soziologen sagen: nämlich das Reich Gottes zu verkünden; die Menschen zur Umkehr einzuladen; die Liebe und Treue zu Jesus zu bezeugen; der Hoffnung auf das ewige Leben einen Ausdruck zu verleihen. Das möchte man nicht; darüber schweigen wir besser. Der Begriff „Evangelisierung“ ist in der deutschen Kirche faktisch ein Unwort – denn er setzt voraus, dass man glüht vor Begeisterung: weil wir von Gott geliebt, von Jesus erlöst, vom Geist geführt sind.

Dass eine solche „Werbekampagne“ aber denkbar wäre, daran erinnert uns jedes Jahr das Evangelium am Fest der Taufe des Herrn. Da ist von einer Werbekampagne die Rede, die man nicht einer professionellen Werbeagentur überlässt, sondern für die man mit ganzem Herzen selbst einsteht. Und für dieses „Konzept“ steht alle Jahre wieder: Johannes der Täufer.

Wenn jedes Jahr im Januar die Weihnachtszeit mit dem Fest „Taufe des Herrn“ endet, dann werden wir durch das Evangelium in eine solche „Imagekampagne“, in eine „Performance“ der besonderen Art hineingenommen: wo Menschen eingeladen werden, innezuhalten. Kein alberner Sketch. Johannes der Täufer redet den Menschen ins Gewissen. Er ermahnt die Menschen, ihren eigensüchtigen und selbstverliebten Lebensstil aufzugeben. Er ermuntert sie, dem Leben wirklichen Sinn und Wert zu geben. Johannes der Täufer will die Seifenblase platzen lassen, dass es immer noch besser, größer, erfolgreicher geht.

Wir wissen, dass Johannes der Täufer dabei nicht zimperlich ist. Dass er sehr schroff und kompromisslos wirkt. Aber wie sollte er unverbindlich und banal daherreden können, wo es doch um das Heil des Menschen geht? Wo es um die Frage geht, ob der Mensch ins Unglück läuft oder wieder in eine echte Freiheit zurückfindet.

Vor einiger Zeit konnte ich im Nachrichtenmagazin SPIEGEL lesen: „Schöner, schlanker, schlauer – noch nie war der Druck, sich zu optimieren, so stark wie heute. Doch viele überfordert der ständige Wettkampf mit anderen und sich selbst.“

In der Diagnose der menschlichen Situation liegen Johannes der Täufer und der SPIEGEL merkwürdig nahe beieinander – in der Diagnose, nicht jedoch in der Frage, wie der Mensch aus diesem falschen Leben herausfindet. Die einfache Botschaft des Täufers lautet: „Kehrt um, denn das Himmelreich ist nahe.“ Vielleicht finden das heute viele Menschen etwas simpel. Nicht aber damals:

„Die Leute aus der ganzen Gegend zogen zu Johannes hinaus; sie bekannten ihm ihre Sünde und ließen sich im Jordan von ihm taufen“, so lesen wir in den Evangelien. (Mt 3,5.6) Und der Täufer gibt Ratschläge für einen neuen Umgangsstil untereinander, macht Vorschläge, wie sich Nächstenliebe und Solidarität im Leben der Menschen ausdrücken kann: „Bringt Frucht hervor, die eure Umkehr zeigt.“ (Mt 3,8)

Der Mensch muss sich nicht „neu erfinden“ (oder sich über gut bezahlten „Talente“ definieren), er soll sich nur dem kommenden Herrn öffnen. Wir dürfen darauf vertrauen, dass Gott uns aufrichtet, wenn wir nur ehrlich sind und nicht alles verkomplizieren. „Lass es

nur zu!“ – Jesus selbst ist es, der dies im heutigen Evangelium dem Täufer sagt. Denn dieser selbst kann es im Augenblick gar nicht fassen, dass Jesus auch am Jordan auftaucht.

Jesus will *genau dort* sein öffentliches Wirken beginnen: Wo Menschen ehrlich sind; wo Menschen zugeben: Ich bin gar nicht perfekt. Ich habe falsch gelebt; ich habe mir und anderen was vorgemacht. Und ich habe Gott was vorgemacht. Wo Menschen dies ins Wort bringen und zum Ausdruck bringen – da will Jesus sein. Hier solidarisiert er sich, wo die Botschaft zum Greifen nahe ist: Auch im „Unperfekten“ darf der Mensch aufatmen. Auch mit seinen Brüchen darf der Mensch sich zum Heil einladen lassen. Auch „nicht-optimiert“ kann ich mein Leben lieben.

Wie wir es in der Lesung vom „Gottesknecht“ hörten: „Er schreit nicht und lärmt nicht. ... Das geknickte Rohr zerbricht er nicht, und den glimmenden Docht löscht er nicht aus.“ (Jes 42,2.3)

„Lass es nur zu!“ – Denn dann, wenn er zulässt, dann erlebt der Mensch *mehr*, als dass er nur das „gute Gefühl“ hat, er geht „irgendwie“ wieder weiter. Dann entspannt sich der penetrante Zwang, überall von seiner Umgebung „Wertschätzung“ einzufordern. Dann erlebt der Mensch eine ganze neue Perspektive! „Da öffnete sich der Himmel ...“ Jesus, der natürlich persönlich nicht der Umkehr bedurfte – da hatte Johannes ja recht! – er wird im Augenblick der Taufe zum großen Zeichen für die Menschen: Alle Verslossenheit der Seele und Verkrümmtheit des Herzens wird ins Weite gewiesen: auf Gott hin. Und dieser Gott neigt sich im Geist herab. Jener Geist, der im Anfang der Schöpfung über den Wassern schwebte, er schenkt im Wasser der Taufe dem einzelnen Menschen eine ganz persönliche Neuschöpfung.

Das Fest „Taufe des Herrn“ ist das Fest unserer Berufung!

Es ist gut, dass wir in unseren Kirchen durch die exponierte Lage der Taufbrunnen ebenso wie durch die Weihwasserbecken an den Türen an diese Wirklichkeit erinnert werden: An dieser Wahrheit kommt man buchstäblich gar nicht dran vorbei. Allerdings ruft uns dabei niemand zu: „Jetzt bewerben!“ Sondern wir spüren: „Für immer berufen!“

Amen.